

von Ueli Weber

Ladislav Reser fängt seine Lieblinge zu Tausenden, er lockt sie mit einer Lichtfalle an, vergiftet sie mit Chloroform und zieht ihren Leichen die Flügel auf dem Spannbrett schön. Dann mumifiziert er sie, spießt sie auf und steckt sie in eine Schublade. Zum Schluss legt er eine Mottenkugel in die Kiste, damit sie nicht vom Museumskäfer angeknabbert werden.

Wahrscheinlich kennt sie niemand besser als der in Ungarn geborene Falterforscher, diese Spinner und Schwärmer, Eulenfalter, Glucken und Sackträger. Und keiner hat im Glarnerland mehr von ihnen getötet. 100 000 dürften es in all den Nächten gewesen sein, schätzt er, wenn man die Falter mitrechnet, die nicht in der Sammlung landen. «Das ist moralisch natürlich ein Problem», sagt er über seine Forschung. Für die Falterbestände sind die Fangaktionen aber nicht weiter schlimm, sonst würde er es nicht machen. «Und man reisst ja kein Elternpärchen auseinander.»

«Natürlich bin ich kein Morgenmensch, ich bin ein Nachtfalter!»

Ladislav Reser schläft diese Tage im Naturmuseum in Engli auf

einer Pritsche im Büro. So machte er das immer, wenn er in den letzten sechs Jahren die Nachtfalter sortierte, die er gefangen hatte – der Kanton bezahlt die Spesen. Um acht Uhr morgens steht er auf und isst kurz Frühstück («Natürlich bin ich kein Morgenmensch, ich bin ein Nachtfalter!»). Dann geht er hoch in den ersten Stock und arbeitet bis spät in die Nacht. Reser trägt ein Hemd, Jeans mit etwas hoch abgeschnittenen Hosenbeinen und grüne Mokassins. Draussen schneit es wieder mal, aber raus muss er ja nicht. An den Wänden hängen weisse Styroporplatten und darauf Tausende Tiere, sauber etikettiert mit Name, Fangort und Fangzeit. Um ihre Art zu bestimmen, schaut er ihnen zwischen die Beine: Die Muster auf den Flügeln sind nicht immer zuverlässig zuzuordnen. Die Geschlechtsteile aber sind bei jeder Art einzigartig.

«Ich habe nicht viel Privatleben», sagt Reser. «Ich schaue nicht viel fern, ich gehe nicht ins Kino oder Theater, ich mache keinen Sport.» Selbst Freunde brauche er nicht viele. «Ich habe viele Beinahe-Freunde», sagt er in seinem singenden, ungarischen Akzent. «Alle meine Kontakte sind irgendwie beruflich.»

Falterforscher aus Langeweile

«Ich wurde aus Langeweile Falterforscher», sagt Reser. Er hiess früher mal Rezbanyai und war ein Einzelkind in Budapest. In den Sommerferien fuhren seine Eltern mit ihm in Ungarn an den Plattensee, wo sie ein Ferienhäuschen besaßen. Die Tage waren lang, und so streifte er mit seinem Hund durch die Wälder und Wiesen und stellte den Insekten nach. Seine ersten Schmetterlinge schlug er mit einem Handtuch ins Gras, zerdrückte sie und steckte sie in eine Zündholzschatz. Sie sahen entsprechend aus, aber der Anfang war gemacht. Seine Eltern schenken ihm ein Buch, mit dem er die Arten bestimmen konnte.

Auch seine zweite Leidenschaft entdeckte er im Kindesalter. Sein Onkel nahm ihn als Zwölfjährigen mit in die Oper. «Sonst wäre



Opernsänger: Ladislav Reser wirft sich in Schale für seine Rolle in Verdis «La Traviata» am Stadttheater Luzern im Jahr 1974.

Von Spinndern und Schwärmern

Ladislav Reser hat in sechs Jahren Abertausende Glarner Falter gefangen, vergiftet und aufgespießt. Der gebürtige Ungar floh einst vor den nicht sehr falterbegeisterten Kommunisten in die Schweiz, um endlich Falter sammeln zu können. Doch er wurde erst einmal Opernsänger am Stadttheater Bern.



Mit Leim und Nadel: Ladislav Reser zeigt die Nachtfaltersammlung, die er für das Naturmuseum Engli anlegt.

Bilder Maya Rhyner

ich vielleicht nie im Leben gegangen.» Sie führten Tchaikovsky auf. Er war hin und weg. Als Gymnasiast besuchte er mehrmals in der Woche die Oper. Meistens sass er ganz oben auf den billigen Plätzen. «Geld hatte ich nur wenig, aber das reichte mir völlig.» Im Winter, wenn er sich nicht mit seinen Insekten beschäftigen konnte, schrieb er oft in der Bibliothek des Opernhauses Notenblätter ab. Zu Hause liess er den Plattenspieler laufen und sang aus voller Kehle mit.

Wie von einem Künstler gemalt

Reser fasst mit den Fingerspitzen eine Nadel mit einem weissen Falter. Vorsichtig, damit er ihn nicht zerbricht. «Schauen Sie sich dieses Muster an», sagt er und deutet auf die Flügel. «Als ob ein Künstler es gemalt hätte.» Er strahlt. «Man nennt die Falter übrigens auch Schuppenflügel.» Er steckt den weissen Falter zurück an die Wand und nimmt einen kaputten Fal-

ter aus der Ausschuss-Kiste. Er reibt mit dem Finger über die Flügel. Die Schuppen fallen ab, und darunter kommt ein durchsichtiger Flügel hervor, wie bei einer Fliege.

Reser mag die Nachtfalter nicht, weil sie schön aussehen. «Für mich sind auch die unschönen schön», sagt er. Was ihn treibt, ist immer noch dieselbe Neugier, mit er einst als Bub durch die Wiesen beim Plattensee streifte. «Ich kann nicht aus dem Zugfenster auf eine Wiese schauen, ohne mich zu fragen, was dort wohl lebt», sagt Reser. «Ob es eine krankhafte Neugier ist oder nicht, weiss ich nicht. Kann es überhaupt krankhafte Neugier geben?»

«Jeder Mensch will berühmt werden»

Reser wurde Biologie- und Geografie-Lehrer, denn Insektenforscher konnte er im kommunistisch regierten Ungarn nicht werden – es gab dafür keine Universitätsausbildung. «Professor, das wäre ich gerne geworden», sagt Reser. «Aber Kindern beizubringen, dass eine Biene sechs Beine hat, das ist eigentlich nichts für mich.» Sie schickten den Parteilosen in ein staubiges Dorf in der Provinz. Einen Biologie-Lehrer hatten sie aber schon, also gab er Turnunterricht und brachte den Kindern Zeichen bei. Immerhin durfte er zwischendurch einige Lektionen Biologie unterrichten. Er erklärte den Kindern dann, dass eine Biene sechs Beine hat. Er mochte seine Arbeit nicht besonders, sagt er. Wenn

er frei hatte, sammelte er natürlich seine Schmetterlinge und Nachtfalter.

Seine Frau lernte er in einer Gesangsgruppe an der Universität kennen. Als ihnen 1969 eine ungarische Bekannte erzählte, dass in Bern Opernsänger gesucht werden, reiste er zusammen mit seiner Frau in die Schweiz, um vorzusingen. Beide wurden angestellt. Seine erste Rolle war die des Monostatos in Mozarts «Zauberflöte». Wenn er keinen Auftritt hatte, konnte man den ungarischen Opernsänger abends beobachten, wie er im Schein einer Strassenlampe seinen Faltern nachstellte. Nach zwei Jahren wechselten er und seine Frau ans Stadttheater nach Luzern, wo sie heute noch leben.

«Jeder Mensch will doch berühmt werden», sagt Reser. Den grossen Durchbruch schaffte er nicht. Und eigentlich wollte er sich endlich hauptberuflich seinen



Faltern widmen. Als er 1974 eine Stelle am Naturmuseum in Luzern ergattern konnte, gab er seine Sänger-Karriere auf, liess sich zusammen mit seiner Frau einbürgern und nannte sich fortan Reser statt Rezbanyai. Heute singt er höchstens noch für sich: Wenn er mit dem Auto ins Tessin fährt, um dort Falter zu fangen. Dann schmeisst er Pavarotti in den CD-Player und singt mit. Der Nachwelt kann er auch anders in Erinnerung bleiben: «Diese Sammlung wird es auch in 200 Jahren noch geben, wenn ich schon lange nicht mehr bin.»



Zwei Brüder von Lawine mitgerissen

Am Piz Calderas im Val Bever, einem Seitental des Engadins, sind zwei Brüder von einem Schneebrett erfasst und mitgerissen worden. Die Touren-gänger hatten Glück im Unglück und verletzten sich nur leicht. Die Sportler im Alter von 31 und 32 Jahren waren am Donnerstagmorgen unterwegs auf den Piz Calderas, als sich in der steilen Südost-Flanke ein Schneebrett löste. Die Männer wurden mitgerissen, einer von ihnen stürzte 250 Meter über eine Felswand, wie die Bündner Polizei gestern berichtete. Eine Skitouren-gruppe, die sich auf dem Vadret Calderas befand, hatte die Lawine beobachtet. Sie alarmierte die Polizei und begab sich zum Kegel. Als sie dort eintraf, hatte sich einer der beiden Verschütteten bereits selber befreit. (sda)

Messmer schliesst Opferstock-Dieb ein

Ein Dieb hat gestern den Opferstock der katholischen Kirche Neudorf in St. Gallen geleert. Er wurde dabei vom Messmer beobachtet, der alle Türen schloss und die Polizei rief. Diese nahm den 38-jährigen Polen fest. Der Mann leistete keinen Widerstand, wie die Kantonspolizei St. Gallen mitteilte. In den Hosentaschen des Diebs kamen Banknoten aus dem Opferstock im Wert von über 1000 Franken zum Vorschein. Zudem hatte der Mann eine Rolle Klebeband bei sich. Der Messmer hatte gesehen, wie der Mann in der Kirche längere Zeit vor dem Opferstock hantierte. Da er einen Diebstahl ahnte, schloss er den Verdächtigen kurzerhand in der Kirche ein. (sda)

Leserbriefe

Jetzt reicht's!

Die Ausländerkriminalität in unserem Land hat in einem erschreckend hohen Mass zugenommen. Es ist sehr frustrierend, wenn man die faden-scheinigen und faulen Gegenargumente liest in allen möglichen Zeitungen. Es ist für Opfer und Geschädigte ein Affront, wenn sie diese dummen Sprüche der Gegner lesen. Vor allem als Frau möchte man am Abend ohne Angst auf den Heimweg gehen. Auch die millionenhohen Kosten für den Steuerzahler würden drastisch gesenkt. Darum ja zur Durchsetzungs-initiative sagen.

Erika Kistler aus Bilten

INSERAT

Die CVP-Ehe-Initiative kostet uns alle 2,3 Mia. und kommt nur 80'000 gutverdienenden Ehepaaren zugute!

98% der Steuerzahler bezahlen

2,3 Mia. Steuergeschenk

für nur 2% der Steuerzahler

NEIN zur unsozialen CVP-Ehe-Initiative

am 28.2.2016 www.nein-cvp-initiative.ch